# Aktion

ORGAN DER LIGA FÜR MENSCHENRECHTE. ORTSGRUPPE: PORTO ALEGRE

Verantwortlicher Schriftleiter: FR. KNIESTEDT.

1

Geschäftsstelle: Rua Voluntarios da Patria 1195 — Caixa Postal 501

Jahrgang 1 Porto Alegre, 23. April 1934 Nummer 23


## Deutsche Propaganda im Ausland

Die Dokumente aus dem Berliner Propagandaministerium, die der „Petit Parisien" im November vorigen Jahres auszugsweise veröffentlicht hatte, liegen jetzt auch im vollen Wortlaut und im deutschen Urtext vor, zusammengefasst in einer Broschüre: „Les instructions secretes de la propagande allemande". Der „Petit Parisien" hat die Publikation recht lange hinausgezögert, — vermutlich nicht ohne Rücksicht auf gewisse Illusionen, die in früheren französischen Kabinetten über die Chancen von Zwiegesprächen mit Hitler bestanden. Heute dürfte es bereits auch grossen Optimisten überflüssig erscheinen, der öffentlichen Meinung Frankreichs ein Material vorzuenthalten, durch das sie vor übertriebener Leichtgläubigkeit gegenüber nationalsozialistischen Freundschaftsbeteuerungen gewarnt wird. Und ein weiterer Vorteil der späten Veröffentlichung ist, dass man gerade dieser Tage, zu richtiger Zeit, handgreiflich bewiesen bekam, wie hoch im Kurs die Wahrheitsliebe des neuen Deutschland steht und wieviel Vertrauen die Erklärungen, Dementis und Versicherungen seiner Regierungsmänner verdienen.

In der „DAZ" vom 11. März — und ähnlich in zahlreichen deutschen Blättern — wurde nämlich der Welt die Kunde offenbart, in Frankreich sei versucht worden, eine gefälschte Ausgabe von Adolf Hitlers „Mein Kampf" herauszubringen. Ein „unerhörtes Vorgehen", erregte sich die „Deutsche Allgemeine Zeitung", und sie behauptete wörtlich:

„die Aufdeckung eines mit zynischen Mitteln unternommenen Sabotageversuchs an der Friedens- und Verständigungsarbeit der Regierungen. Wie muss es in den Köpfen von angeblichen Gelehrten aussehen, die mit Fälschung und Verdrehung arbeiten, um die Völker gegenseitig aufzuhetzen."

Eine „bewusste Verfälschung" wurde — noch vor der „DAZ" und der übrigen deutschen Presse — die französische „Kampf"-Uebersetzung, die bei den „Nouvelles éditions latines" ohne die nicht erhältliche Autorisation Hitlers erschien, in einer offiziellen Erklärung des offiziellen nationalsozialistischen Parteiverlages, Franz Eher in München, genannt. Die Herren Professor Gaudenfroy-Demombines und A. Calmettes, zwei Germanisten, die den begreiflichen Ehrgeiz hatten, die neue deutsche Bibel auch französischen Lesern zugänglich zu machen, hatten Hitlers Buch sehr gewissenhaft, wortgetreu und sinngemäss, ins Französische übertragen. Der nationalsozialistische Parteiverlag Hitlers, der unter Berufung auf die Urheberrechte des Schriftstellers Hitler die Konfiskation dieser Ausgabe durchsetzen konnte, hat wohlweislich vermieden, auch nur eine einzige Stelle zu zitieren, in der Hitlers Worte ungenau oder falsch übersetzt worden wären. Der Vorwurf der „bewussten Verfälschung" wird ausschliesslich mit der Behauptung begründet, in der französischen Uebersetzung werde,

„der Eindruck erweckt, als ob eine Lösung durch gewaltsamen Konflikt als das Ziel der Aussenpolitik des Führers gegenüber Frankreich dargestellt werde".

Wogegen, nach der Erklärung des Hitler-Verlages, folgendes die reine und unverfälschte Wahrheit sei:

„Die theoretische Möglichkeit eines gewaltsamen Konflikts wird im Buche nur im Zusammenhang mit der damals akuten Frage der Rheinlandbesetzung erörtert."

Wer Hitlers „Kampf" zur Hand nimmt — und zwar in dem schon gemilderten, aber gänzlich unverfälschten Original, das seit Hitlers Regierungsantritt in mehreren hunderttausend Exemplaren in Deutschland verkauft und verbreitet wird, — kann sich von der bodenlosen Frechheit dieser Behauptung bequem überzeugen. Nicht an einer, sondern an mehr als ein Dutzend Stellen seines „Kampf" predigt der deutsche Reichskanzler nicht nur den „gewaltsamen Konflikt", sondern die „Vernichtung Frankreichs", er erklärt „die endgültige Auseinandersetzung", die „Abrechnung", den „Bluteinsatz" gegen Frankreich für das A und O aller wahrhaft deutschen Aussenpolitik, für die notwendige Voraussetzung noch weiterer und noch höherer Ziele. Aber dass hunderttausende Besitzer des „Kampf" diese Tatsache schwarz auf weiss feststellen können, stört weder Hitler selber, noch die deutsche Presse. Um zu verhindern, dass allzu viele Franzosen das authentische Kriegsprogramm des „Führers" kennenlernen, behaupten sie kurzerhand, die französischen Uebersetzer des „Kampf" seien „Fälscher".

Man sieht daraus: den neuen Herren in Deutschland fällt der Vorwurf der „Fälschung" nicht schwer. Sie erheben ihn, in der Maske edelster moralischer Entrüstung, selbst in einem klaren und nachprüfbaren Falle, in dem jeder, der die deutsche Sprache beherrscht, nur ein hunderttausendfach verbreitetes Buch aufzuschlagen braucht, um sich von der Unverfrorenheit solcher Anklage zu überzeugen. Was sollte die gleichen Wahrheitsfanatiker hindern, mit gleicher Entrüstung auch die Dokumente des „Petit Parisien" eine „Fälschung" zu nennen? Der Gegenbeweis ist in dem zweiten Fall komplizierter. Bei den Dokumenten des „Petit Parisien" genügt nicht, so wie beim „Kampf", ein Handgriff ins Bücherregal, um schwarz auf weiss zu belegen, dass der Vorwurf der „Fälschung" frecher Betrug und infame Verleumdung ist. Um so leichter dürfen sich Göbbels und die Göbbelspresse erlauben, die Authentizität der „Petit Parisien"-Dokumente zu leugnen.

Aber obendrein enthalten die Dokumente des „Petit Parisien" nicht ein einziges Wort, das auch nur Zweifel an ihrer Authentizität hervorrufen könnte. Der deutsche Wortlaut verstärkt noch den Eindruck, dass es sich hier in der Tat um Informationen und Instruktionen handelt, die das Propagandaministerium des Herrn Goebbels an seine Auslandsvertreter geschickt hat. Die Sache stinkt nach Echtheit — und im vollen deutschen Wortlaut noch erheblich stärker als in dem früher publizierten französischen Auszug.

Wie eifrig die Agenten des Propapandaministeriums im Ausland tätig sind — und wie ungeheure Summen sie den Versuchen opfern, die öffentliche Meinung anderer Länder der Politik der Hitler-Regierung geneigter zu machen, darüber können auch wir hier in Südamerika ein Lied singen — bedurfte übrigens kaum noch einer dokumentarischen Bestätigung. Man weiss — und wird es vermutlich im Verlauf der Stavisky-Affäre noch genauer erfahren —, dass selbst in Frankreich viele Gnebbels-Rubel rollten. Es gibt im Propagandaministerium eine spezielle „Abteilung Lügenabwehr", die unter der Leitung des Ministerialrat Demann steht. Dieser Abteilung unterstehen die Agenten, die Herr Goebbels im Ausland beschäftigt. Und aus ihrem Schoss stammen aller Wahrscheinlichkeit nach die Instruktionen, die dem „Petit Parisien" in die Hände gefallen sind.

Dem Eingeweihten, der die Entwicklung der deutschen Dinge mit einigem Sachverständnis verfolgt, sagen die Dokumente des „Petit Parisien" nichts Neues. Sie sind nützlich und wertvoll nur als Bestätigung, zur Warnung und Belehrung allzu harmloser Gemüter. Und sie könnten auch in den Kabinetten einzelner interessierter Staaten Anlass zu Erwägungen geben, ob nicht gegenüber dem Tempo, das in Sachen aussenpolitischer Propaganda von Deutschland eingeschlagen wird, die Bedächtigkeit und Sparsamkeit der bisher üblichen Auslandspropaganda eine gewisse Gefahr ist. Herr Goebbels ist kein qualifizierter Lehrmeister für poli ische Moral und gute Sitten. Aber als Reklamechef des neuen Deutschland macht er seine Sache nicht schlecht. In einigen Einzelheiten lässt sich von ihm etwas lernen.

## Thema Fascismus

Hitlers These, dass zwei Staaten mit faschistischer Staatsform sich stets leichter verständigen werden, wie solche mit irgend einer anderen Staatsform, wurde von keinem Geringeren als Mussolini selbst dafür aber umso gründlicher ad absurdum geführt. Die Vorgänge der jüngsten, Zeit die sich da um Oesterreich abgespielt haben, und deren Initiator ganz ohne Zweifel der Duce selbst war, sind doch im Grunde genommen, nichts anderes als eine Präventivmassnahme, die verhindern soll, dass die Grenzen des faschistischen Italiens an die des faschistischen Deutschlands anschliessen. Oesterreich muss also den Pufferstaat bilden.

Offenbar rechnet Mussolini jederzeit mit der Möglichkeit, dass es heute oder morgen Herrn Hitler in den Sinn kommen könnte, auf das einst grossmütig verzichtete Südtirol doch wieder Anspruch zu erheben, was bei seiner bekannten Vorliebe, gegebene Versprechen nicht zu halten, nicht so ganz ausgeschlossen ist. Der schönste Grund für eine bewaffnete Auseinandersetzung wäre gegeben. Und dieser weicht Herr Mussolini aus. Es ist nämlich das merkwürdige an diesem ganzen Faschismus. Trotzdem er nichts anderes ist, als getarnter Imperialismus in seiner brutalsten Form, wird er von parvenühaften Feiglingen getragen, Feiglinge, die einen Waffengang wie das höllische Feuer fürchten. Man denke aber nicht, dass die Quelle dieser Furcht fürsorgliche Bewahrung des Volkes vor den Schrecken des Krieges sei. Diese ganzen Diktatoren sind doch nur jämmerliche Zivilisten, die genau wissen, dass ein Krieg sie auf jeden Fall um ihre gottähnliche Macht bringt, gleichgiltig ob Sieg oder Niederlage das Resultat wäre. Die Diktatoren von heute leiten zwar ihre Linie zurück auf einen Napoleon, ohne aber zu bedenken, dass dieser neuen Ideen keineswegs den Weg vertrat. Im Gegenteil, ihnen, den neuen Ideen, eroberte er den Erdkreis vermöge von Siegen auf wirklichen Schlachtfeldern. Sie, die heruntergekommenen Diktatoren unseres Zeitalters, ersetzen die Siege durch Drohungen und Erpressungen. Er, der ein Renegat und Ränkeschmied, spielt den Weltschiedsrichter, der andere, ebenfalls Renegat, spielt den Friedensengel. Er ersehnt den Frieden, der allerdings so aussehen soll, wie Anatole France ihn vor mehr als drei Jahrzehnte voraussah: „Unerbittlich wild, ein Friede voll Drohungen und Entsetzen, feuerspeiend, grollend, donnernd, wetternd und Blitze schleudernd, ein Friede, der, furchtbarer als der fürchterlichste Krieg, das Weltall in eisige Schrecken versetzt." Und auf diesen Schrecken der Welt rechnen sie mit ihrer Politik.

Sie sind Pazifisten, das heisst sie begnügen sich mit Opfern, die sich aus Ueberzeugung auffressen lassen. Die anderen Pazifisten, die guten Glaubens sind, die allerdings werden gefoltert, gekillt und in Konzentratrationslagern gepfercht. Sie fürchten den Krieg, weil er ihnen Konkurrenten bringen, die sich in der Volksgunst festsetzen könnten. Deshalb leben sie in einer ständigen Angst vor Mitbewerbern.

Der Italiener entledigt sich ihrer auf seine Art, indem er sie, einen nach dem andern in die Wüste schickt. Der Ex-Oesterreicher möchte es auch so halten, allein er hat es mit einem brutalen, höchst ungemütlichen Burschen zu tun, der sich selbst zum General macht, ohne dass er deshalb ein echterer Militär geworden wäre, als die anderen.

Hier liegt die Chance der Demokratien, die einen wahrhaften, nicht unter der Last ewiger Drohungen wankenden Frieden wünschen, sie können eines in Rechnung stellen: die Furcht der Verfallsdiktatoren vor dem Krieg, für die er der sichere Absturz ist. Unfähig, ihm ins Gesicht zu blicken, suchen sie ihr Heil in den Schlichen eines Gewaltfriedens. Die Aufgabe, ihnen das abzugewöhnen, ist nicht unmöglich. Sobald sie an den Richtigen kommen, werden sie auf ihre natürliche Masse zurückgehen — denn sie sind ja nur kleine Leute. Noch ist es Zeit, damit Schluss zu machen. Später wird der Krieg von selbst kommen, weil Diktatoren da sind, und weil der Diktaturgedanke trotz seiner Ausbreitung und scheinbaren Hochblüte, in voller Zersetzung ist.

Es besteht ohne Zweifel ein Ueberangebot an Rettern. Besieht man sie sich näher, dann bemerkt man, dass bei ihnen alles auf die verbranchtesten Gemeinplätze hinausläuft. Wann wurde jemals ein eigener Gedanke geboren? Nationalismus, Rüstungen und Eroberungen — sonst kennen sie nichts. Gewaltherrschaft einer militärisch gedrillten Partei, das nennen sie nationale Erhebung. Ihre Vorstellung von Wirtschaft? Knechtung der Massen zum Gemeinnutz einer Gruppe von Ausbeutern. Ihr Hass auf die Intellektuellen, die Internationalisten, die Sozialisten ist ein ganz persönlicher Hass. Er entspringt einem Bedürfnis halbgebildeter, gewalttätiger Menschen sich an denen zu rächen, die ihnen trotz Zwang überlegen sind. Und ihre Feindschaft gegen Fremdstämmige? Ihr Rassenfanatismus? Keime, die einst in das Hirn eines schwachbegabten Knabens von irgend einem Landschulmeister gelegt wurden, verursachen schon ihren akuten Ausbruch. Dies alles gilt ohne Zweifel vom europäischen Faschismus. Da aber diese Geisteskrankheit sich ohne Zweifel auch bei uns ausbreiten dürfte, ist es vielleicht nicht unangebracht, einige Worte zu sagen, die sich in erster Linie an die enragiertesten Schrittmacher, die deutschstämmigen Brasilianer richten. Faschistische Programme, das hat die Erfahrung gelehrt, sind da um nicht oder nur zum geringsten Teil gehalten zu werden.

Haben die vielen jungen Menschen es bedacht, dass der Integralismus, ist er einmal eine Macht geworden, ohne weiteres sich auf den Boden des deutschen Faschismus stellen könnte, das heisst, dass auch einige geistig unterdurchschnittliche Menschen zu bestimmenden Einfluss gelangen und den Rassenhass auf ihr Programm

setzen? Diese Herren werden es nicht übelnehmen, wenn wir fragen: Ist der Deutsche für den Brasilianer etwa anderes als der Jude für Deutschland? Gelten dann noch alle jetzt so oft erwähnten und zweifellos richtigen Vorzüge der deutschen Kolonisation? Wir wissen, dass solche Fragen, werden erst einmal rassische Belange geltend gemacht, nie mit der nötigen Objektivität beantwortet werden. Und hat der Brasilianer nicht genau dasselbe Recht, seine eigene Rasse als die hochwertigste hinzustellen, und sich gegen jede andere zu wehren? Doch mindestens das gleiche wie die germanische!

Schon frohlockt die N. D. Z., dass der Oktoberklub in seinem Manifest nationalsozialistisches und faschistisches „Gedankengut" übernommen hat. Noch verlangt der Klub umfassende Gedankenfreiheit, noch bekennt er sich nicht zum Rassenwahn, hat also dieses Gedankengut des Nationalsozialismus noch nicht übernommen. Aber wer weiss oder will garantieren, wie es darum in wenigen Jahren steht. Billig Diktator werden — das ist der allgemeine Traum in einer Welt, die Neigung hat, aus den Fugen zu gehen.

## Aus Dachau

**Ein Kamerad wurde mit einem Strick um den Hals ins Wasser geworfen. Man reichte ihm auch einen Becher, in den man vor seinen Augen ein Pulver geschüttet hatte, mit dem Bemerken, es sei Gift und zwang ihn dann, ihn auszutrinken. Darauf grub man den Mann bis zum Kopf in die Erde und schoss auf ihn.**

**Am 15. Mai wurden zwei verprügelte Kameraden in einen Schuppen gebracht. Am Abend brannte dieser «zufällig» nieder. Die Lager-Feuerwehr, die aus Gefangenen besteht, durfte nicht löschen. Sie fand später drei verkohlte Leichen, darunter die eines gewissen Schloss, eines Juden aus Nürnberg. Im März jagte man eine Anzahl Juden ins Wasser und stach mit Bajonetten nach ihnen, damit sie fortwährend untertauchten.**

**Bis Anfang Oktober 1933 sind rund 50 Morde bekannt geworden, davon ungefähr 20 an Juden. Man hat, um die vielen Morde vor der Aussenwelt geheimhalten zu können, jetzt einen eigenen Lagerfriedhof angelegt.**

**Unter den Ermordeten befinden sich: Sepp Götz, nach furchtbaren Misshandlungen von den 24jährigen Studenten SA Mann Wickelmeier aus Landshut erschossen; Landtagsabgeordneter Fritz Dressel, Anfang Mai erschlagen; sein Körper war bis zur Unkenntlichkeit durch Stahlrutenschnitte, Keulenhiebe, Zerfetzung der Handgelenke durch Zerren an der Fesselung verunstaltet. Am 17. Mai wurde der kommunistische Stadtrat Leonhard Haussmann aus Augsburg «auf der Flucht erschossen». Am 25. ereilte den Kommunisten Lehrburger in seiner Arrestzelle dasselbe Schicksal. Am Sonntag, den 28. August, wurden uns beim Appell die Namen von vier Toten bekanntgegeben, darunter der des Reichsbauerführers Aron aus Bamberg. Die Ermordung Stenzers (ebenfalls «auf der Flucht erschossen») ist wohl bekannt. Am 2. und 4. August starben die oben genannten SA-Leute Amuschel und Handschuh an den Folgen der Misshandlungen; am 28. April hatte sich bereits der Polizeimajor (früherer Freund und Mitarbeiter Röhms) Hunglinger angeblich in seiner Zelle erhängt. Am 17. Oktober wurden der Kommunist Willi Franz und der Nürnberger Arzt Dr. Katz ermordet, weil sie angeblich im Lager fotografiert haben sollen. Der Vater Franzens starb zwei Tage später aus Gram über den Tod seines Sohnes. Gleichzeitig mit den eben Genannten wurde noch ein Mann ermordet, dessen Name im Augenblick nicht feststellbar ist. Ende November traf die Mörderkugel den kommunistischen Funktionär Bück aus Memmingen. Ein anderer Kamerad, Fruth aus München, wurde von dem berüchtigten SS-Mann Kantschuster aus dem Lager geführt und «auf der Flucht erschossen».**

## „Giornale d'Italia" ueber Rassenreinheit und Faschismus

K.-B. Rom, 3 November. — «Giornale d'Italia» polemisiert im Leitartikel gegen die Prinzipien des Nationalsozialismus. «Mussolinis Idee vom Staat», sagt das Blatt, «ist an keine biologische Rasse gebunden. Nach seiner Auffassung verschmelzen im Staatsganzen die verschiedenen Stämme, die im Rahmen einer Nation ein gemeinsames, gleichberechtigtes Leben mit einheitlichen Zielen und Idealen verfolgen. Blutsverwandtschaft stellt demnach keine genügende Grundlage dar und ist auch für diese materiellen und ideellen Zusammenhänge nicht von Bedeutung. Die Biologie hat erwiesen, dass die Persönlichkeit des einzelnen an die morphologische Konstitution sowie an die Umwelt weit mehr gebunden ist als an einen besonderen Rassentypus. Reine Rassen kommen praktisch nicht vor. So ist die lateinische Rasse aus einer Verschmelzung von Etruskern, Samniten und Römern, die deutsche aus germanischen und slawischen Stämmen entstanden. Die ersten Preussen tauchten erst am Ende des 12. Jahrhunderts auf als das Ergebnis einer germanisch-slawischen Mischung mit asiatischen Einschlag. Und die stolzen Langschädel, denen es beliebt, den Italiener als Kurzschädel und somit als minderwertig anzusehen, mögen bedenken, dass auch Buschmänner, Hottentotten und Kaffern — gewiss keine Arier — zu den Langschädeln zählen, eine unangenehme Ueberraschung für die, die sich von beschränkten wissenschaftlichen Biertischtheorien beherrschen lassen. Was den Begriff des Faschismus anlangt, so muss man auf der Hut sein, nur dem Worte und der Absicht nach sich revolutionär zu gebärden oder aus ehrgeizigem Dilettantismus in der Ueberzeugung, faschistisch zu handeln, widersprechenden Ideen teils reaktionärer, teils demagogischer Natur zu vermengen: Der Nationalsozialismus ist nicht von Versailles, sondern von Weimar ausgegangen. Die Uebertreibungen, das Geschreih und die Gegensätze, wie sie unsere ausgegliechene römische Denkweise in einigen Hitlerschen Massnahmen erkennt, sind nichts anderes als der starke Ausdruck grundlegender Eigenschaften des deutschen Volkes, das durch den grossen Sieg, den es über sich selbst errang, ausser sich geriet. Während der Faschismus nach seinem Sinnbild eine harmonische Synthese ist, erscheint der Nationalsozialismus wie sein Name analytisch.»

## Die arische Voelkerfamilie

Sonntag, den 15 d. Mts. hielt Herr Dr. Jorge Paleikat im Katholischen Gesellenverein Porto Alegre, einen Vortrag über obiges Thema.

Die Versammlung war von annähernd 40 Personen besucht. Im ersten Teil des Vortrags behandelte der Referent geschichtlich den Ursprung, die Wandlungen und Entwicklungen der sogenannten arischen Völkerfamilie. Wenn nun die angeführten Hypotesen auch nichts neues boten, so was das dargebrachte immer noch zu verwerten.

Aber der zweite Teil. Nachdem nun vom Redner festgestellt worden war, dass nur die arische, oder besser gesagt, die Indoarische Rasse eine Existenzberechtigung hat, glaubte ich mich unwillkürlich in die Zeiten des seeligen Dreschflegel-Grafen Pückler versetzt. Niemals hätte ich es für möglich gehalten, dass ein Redner, der noch dazu das Prädikat — Christ zu sein, für sich in Anspruch nimmt, in so gehässiger Weise über eine angeblich auch von Gott geschaffene Rasse richten kann, wie es hier dieser edle Vertreter der von Gott bevorzugten Rasse fertigbrachte.

Also Herr Dr. Paleikat, nicht nur die semitische Rasse, und vor allem die Juden, sind nach ihren Ausführungen Schweine, sondern auch jene deutschen Heeresführer, welche in Bukarest den Frieden diktierten. War nicht Herr Hindenburg auch dabei? Und warum? Weil diese den Juden in Rumänien das Bürgerrecht verschafften. Und sie meinen, dass deswegen der arische Gott die Deutschen den Krieg verlieren liess. Soviel Hass, soviel Unsinn — in einer Stunde, und dazu den Doktor, nein, das war zu viel.

Aber noch etwas. Nach den oben angegebenen Feststellungen, ist die Legende vom Dolchstoss von hinten, erledigt. Nun weis man ja, warum die Deutschen den Krieg verloren haben. Bezugnehmend auf seine Rassendefinierung, empfehle ich den Herrn Dr. Paleikat, die sich in dieser Nummer befindliche Idee seines Glaubensbruders Mussolini, durchzulesen.

Fr. Kniestedt.

## Zur Zeitgeschichte

Die Aufgaben der deutschen „Auslandslehrer"

kennzeichnet der „Dortmunder Generalanzeiger" so:

„Eine Tagung der deutschen Auslandslehrer fand in Darmstadt statt. Der Reichsführer der VDA, Steinacher, bezeichnete es als Aufgabe der deutschen Lehrer im Ausland, den seelischen Gehalt der deutschen Revolution unter die Auslandsdeutschen zu tragen. Direktor Schultz, Madrid, bezeichnete die Auslandslehrer die zahlreich erschienen waren deren Namen aber aus gewissen Gründen nicht genannt werden sollen, als die SA-Männer des Geistes. Die Auslandslehrer wurden in den Nationalsozialistischen Lehrerbund aufgenommen."

Sie werden trotzdem dann im Ausland weiterhin ableugnen, Kostgänger und Agenten der Barbarei zu sein; aber man wirds ihnen jetzt nicht mehr glauben wollen.

Deutsche Emigrantenschule in Paris.

Ein Komittee, dem unter anderen Elie Faure, E. J. Gumbel, Francis Jourdain, Jean Langwin angehören, hat sich die Aufgabe gestellt, in Paris eine deutsche Emigrantenschule einzurichten; in freier, undogmatischer Form sollen sich dort die pariser deutschen Emigranten in Politik, Kunst und Wissenschaft weiterbilden. Die Vorträge finden jeden Donnerstag um 8,30 abends im Saal L der Mutualité (Métro: Maubert-Mutualité) statt. Anfragen und Mitteilungen an die Adress: Pierre Vogein, 39, Bd Port-Royal, Paris 14e.

## Krieg als Krankheit

Von Emil Flusser.

Fortsetzung.

**Die nüchtern rechnende Vernunft Europas und besonders Amerikas, also der Amerikanismus, der seit der letzten Jahrhundertwende die Denkungsart und Lebensweise der Kulturvölker bestimmte, das Dasein bar aller Phantasie und Poesie gestaltete, nach reinen Utilitätsprinzipien seine Grundsätze stellte, sollte dem Abendlande zum Verhängnis werden. In der Weisheit, wie sie der Orient pflegt, nicht im Wissen des Abendlandes, in der Seele, nicht im Geiste liege die Zukunft und das Heil der Menschheit. Ein Geschlecht, das sich von der Weisheit abkehrt und nur der Wissenschaft zuwendet, den Geist pflegt und die Seele verkümmern lässt, das müsste dem Untergange geweiht sein.**

**Geist und Seele: Theodor Lessing zeigt, wie tief im Volksempfinden der diametrale Gegensatz dieser beiden Begriffe verankert ist. Dem Geiste liegt die bildhafte Vorstellung eines Flämmchens zu Grunde, dass immer flackert und verzehrt, was es erfasst. Seele ist gleichbedeutend mit einem kleinen See. Still wie ein Wässerchen in einer kleinen Schale und doch empfindlich für jede kleine Erschütterung, lebenspendend und ein Feind des flackernden Feuers, das ist das Sinnbild der Seele.**

**Die letzten Jahre nun vor dem grossen Kriege standen ganz im Zeichen des grossen Kampfes zwischen den zwei grossen Feinden Feuer und Wasser, Geist und Seele. Der Geist hatte die Welt fast plötzlich umgestaltet. Zur Zeit unserer Grossväter da war die Welt noch nicht viel anders als im grauen Altertum. Da reiste man mit dem Pferdegespann, leuchtete mit dem Span, schlug Feuer aus dem Stein, der Bote trug die Nachricht, der Wind trieb das Schiff, die Frauen sassen am Spinnrad. Und in den wenigen Jahrzehnten, die nach unserem Grossvater kamen, hatte Menschengeist die Naturwissenschaft und Technik hervorgebracht und hatte die Welt umgestaltet.**

**Was der Weisheit von Jahrtausenden versagt blieb, der Fortschritt, das schuf die Wissenschaft in wenigen Jahrzehnten, und der Fortschritt, der Geist, die Wissenschaft wurden der Menschheit zum Segen. Sie schufen Leben und Lebensmöglichkeiten. Trotz sinkender Geburtenziffer hat sich die Zahl der Menschen auf der Erde in den letzten hundert Jahren fast verdreifacht. Nicht nur, dass früher unbewohnte, weite Landstriche durch die Leistungen der Technik für die Menschheit erschlossen werden konnten und jeder Boden seinen Ertrag vervielfacht, auch dem frühen Absterben der Menschen lehrte der Menschengeist erfolgreich entgegentreten. Wenn früher ein Elternpaar sich drei Kinder wünschte, dann mussten sechs geboren werden, denn die Hälfte starb an Säuglingskrankheiten und an den Infektionskrankheiten im frühen Kindesalter. Wenn der forschende Menschengeist nichts weiter der Menschheit gebracht hätte als diese eine Gabe, dass er Säuglings- und Kindersterblichkeit bannte und weiters lebensrettende Operationen sicher und schmerzlos ausführen lehrte, so hätte das genügen müssen, ihm für alle Zeiten die Verehrung und Dankbarkeit der Menschen zu gewinnen und der Wissenschaft den Vorrang vor der Weisheit zu sichern. Da wird also die Welt, wird das Abendland am Geiste wohl nicht untergehen.**

**Der grosse Krieg aber, der den Untergang des alten Erdteils in greifbare Nähe gerückt hat, der war nicht das Werk des gesunden Menschengeistes, sondern das Werk der kranken Seele. Zum grossen Unglück für die Menschheit wurde da der Geist zum Bundesgenossen der Seele, statt ihr Gegner zu bleiben und wurde so in die katastrophale Krankheit mit verstrickt. Der Geist herrschte eben erst kurze Zeit über die Welt und beging in der ersten Zeit seiner jungen Herrschaft dann auch manchen Fehler. Er hatte der Menschheit viel gegeben, aber auch viel genommen.**

**Die Herrschaft der Seele war viel bequemer, dem zur Beschaulichkeit und Ruhe neigenden Geschlechte viel angenehmer gewesen. Die gute alte Zeit, das war die Zeit, der der Geist fremd war und die nur der Seele folgte, die alle Dinge und alle Erlebnisse mehr mit dem Herzen als mit dem Verstande einschätzte. Haus, Hof und Garten, Werkzeug, Kleid und Hausrat, die waren unseren Grosseltern noch etwas anderes als uns. Sie waren, wie es Paul Tillich treffich darstellt, Gaben des guten Himmelsvaters und da achtete man sie und hielt sie wert. Sie bedeuteten die irdische Ausstattung der unsterblichen Seele. Als das Zeitalter des Geistes heranbrach, Technik und Naturwissenschaft die Dinge erzeugten und zerlegten und auf ihren wirtschaftlichen Wert prüften, da wurden alle diese lieben Dinge um den Menschen zu nichts anderem als zu Marktware und Handelsartikeln.**

**Nun war auch der Mensch selbst bloss soviel wert geworden als er Waren und Handelswerte schaffen konnte. Zu schaffen gab es zunächst sehr viel, denn die Welt war warenhungrig geworden; sie brauchte viel wenn sie sich der neuen Zeit entsprechend umgestalten und keiner hinter dem anderen zurückbleiben sollte. Da war auch die Nachfrage nach arbeitenden Menschen gross, die die neuen Maschinen zu bedienen hatten. Aber immer kunstreichere und leistungsfähigere Maschinen erfand der Geist, immer grösser wurde die Zahl der Arbeitshände, die eine Maschine ersetzen konnte. Wer da nichts hatte, womit er Arbeit leisten konnte, als bloss seine beiden Hände, der ward nun plötzlich leicht überflüssig in der Welt, durch die Maschine ersetzbar.**

(Fortsetzung folgt)

**AKTION**
Bezugspreis:
Jährlich .................... 7$000
Halbjährlich .................... 4$000
Einzelnummer .................... $300
Alle Zuschriften sind zu richten an:
CAIXA POSTAL 501.

### Zehn Jahre Macdonald.

An jenem Tage erwachte Britanien und sah mit Bestürzung, dass es zum erstenmal einen sozialistischen Premier hatte — den wilden James Ramsay Macdonald. Alte Sozialisten hatten das Gefühl, dass der Traum ihres Lebens Wahrheit geworden war. Alte Ladies erschauerten. Die „Times" forderten „fair play" und sogar noch ein wenig mehr für den neuen P. M. Macdonald setzte sich einen Zylinder auf, ging auf den Buckinghampalast und absolvierte die fälligen Handküsse. An demselben Tage starb Lenin. Heute ist Macdonald zum drittenmal Premierminister. Die alten Sozialisten lassen einen tiefen Seufzer der Enttäuschung hören. Die alten Ladies haben Macdonald zu ihrem Helden gemacht. Die „Times" fordern immer noch „fair play".

### Protestkundgebung gegen Dollfuss.

Die Genfer Sozialdemokratische Partei und der Gewerschaftsbund veranstalteten eine Kundgebung gegen die Ereignisse in Oesterreich. Ein Umzug, an dessen Spitze hinter der roten Fahne Regierungspräsident Rousselet, Staatsschreiber Soldini und alle sozialistischen Abgeordnete des Grossen Rates marschierten, durchzog unter dem Gesang der Internationale die Strassen der Stadt. Im Gemeindesaal von Plainpalais fand dann eine Versammlung statt. Als der Umzug bei der Place de l'Ille vorbeikam, wo sich das österreichische Konsulat befindet, wurden Rufe „Mörder Dollfuss" laut. Vor verschiedenen Konsulaten waren von der Polizei umfassende Sicherheitsmassnahmen ergriffen worden.

## GLOSSEN

«Berlin, 4 April. (Transocean). Am Ostermontag lud der Reichswirschaftsminister Schmitt alle 300 Mitarbeiter, seines Ministeriums zu einer «Fahrt ins Blaue», um auf diese Weise im Ministerium der zwischen dem Führer und der Gefolgschaft bestehende Verbundenheit sichtbaren Ausdruck zu geben. Bei dieser Gelegenheit gab der Reichswirtschaftsminister vor seinen Mitarbeitern ein umfassendes Bild über die Erfolge der nationalsozialistischen Arbeitsbeschaffungsmassnahmen, wobei er betonte, dass jetzt die Wirtschaft aus eigener Initiative zur Wiedergesundung weiter vorwärtstreiben müsse.»

Herr Wirtschaftsminister Schmitt, der sich bereis seit einer stattlichen Anzahl von Monaten mit einem 65 Millionenvolk auf einer «Fahrt ins Blaue» befindet, scheint also doch langsam sich zur Erkenntnis durchzuringen, dass die Naziinitiative die deutsche Wirtschaft nicht vorwärtstreiben kann, dagegen dürfte diese «Herrenpartie» einen neuerlichen Beweis der Verbundenheit zwischen Führer und Verführten geliefert haben. Heil!

—

Solange man draussen ist, da gebärdet man sich loyal, spricht nur vom gastlichen Land usw. Zuhause sieht es dann so aus, wie in einem der meistverbeitesten deutschen deutschen Blättern, der «Woche» des Herrn Hugenbergs in einem Roman «Herr von Tross» zu lesen war.

«Es kann sein, dass Ihr Aufenthalt in diesem Lande Sie nur mit Missfallen erfüllen wird: die menschliche Gesellschaft entspricht hier nicht im entferntesten der wunderbaren Natur, die Sie bei der Einfahrt in die Bucht so hingerissen bewundert haben. Ich hätte Ihnen eigentlich abraten sollen, ein Ihren Vorstellungen so wenig angemessenes Land wie Brasilien zu betreten, und Ihnen statt dessen beispielsweise eine Reise nach den Nordstaaten empfehlen sollen, auf der ich Sie gern begleitet haben würde. Aber ich fürchte, dass Sie einen harten Kopf haben. Nochmals: Alles Gute! Sollten Sie Schwierigkeiten irgendwelcher Art haben oder einen Rat brauchen, so wenden Sie sich an Herrn de la Roquette, den fanzösischen Konsul. Das ist ein ausgezeichneter Mann. Und alle Ressentiments preussisch-französischer Natur können in einem Lande wie diesem am besten unerörtert bleiben.»

—

Die Neue Deutsche Zeitung bringt in ihrer Ausgabe vom 13. April, folgende Notiz:

«Ein Chikagoer Verein, der seinen Mitgliedern etwas Besonderes glaubte bieten zu müssen, schrieb einen Wettbewerb für die beste Lüge aus. Die Beteiligung daran war sehr rege; über 5000 Personen nahmen daran teil, u. der amerikanische Staat, der den «Sieger» stellte, war Pennsylvanien. Dieser Meister der Lüge errang den Ersten Preis mit der Behauptung: sein Urgrossvater hätte eine Grossvateruhr besessen, die so alt war, dass der S c h a t t e n des Pendels ein Loch in die Hienterwand des Gehäuses gekratzt hatte.»

und schreibt dazu:

«Ausgeschlossen vom Wettbewerb waren die Greuellügen der auslandsdeutschen Hetzblätter in Argentinien und Rio Grande do Sul.»

Die N. D. Z. muss über die Bedingungen dieses Wettbewerbs wohl unterrichtet gewesen sein, denn sie konstatiert selbst, dass die deutschen «Hetzblätter», nämlich das «Argentinische Tageblatt» und die «Aktion», die sie darunter meint, ausgeschlossen waren an der Lügenkonkurrenz teilzunehmen. Die N. D. Z., an sich wohl eine der chancenreichsten Teilnehmerrinnen, doch scheinbar wegen ihrer Professionaleigenschaft, offenbar verhindert, gibt endlich einmal selbst zu, dass wir, mit den leider allzuwahren Tatsachen, die wir bringen müssen, bei solchen Veranstaltungen nichts zu suchen haben.



## Neu-Deutsche Art

Der Reichsinnenminister und der Reichsaussenminister veröffentlichen die zweite Liste von Reichsangehörigen, welchen die deutsche Staatsangehörigkeit aberkannt wurde, «weil sie durch ein Verhalten, welches gegen die Pflicht zur Treue gegen Reich und Volk verstösst, die deutschen Belange geschädigt haben.» Die Liste von 36 in der vergangenen Republik sehr bekannten Namen wird angeführt von Professor Albert Einstein. Von ehemaligen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten befinden sich auf er Liste Dr. Paul Hertz, Dr. Kurt Rosenfeld, Toni Sender, Max Seydewitz, Johannes Vogel sowie die Schrifsteller Johannes Robert Becher, Dr. Wolfgang Bretholz, Oskar Maria Graf, Heinrich Schmitt genannt Frank Arnau. Schliesslich wurden auch der Frau des Kommunisten Max Hölz die Staatsbürgerschaft aberkannt.

Professor Albert Einstein befindet sich zur Zeit in Nord-Amerika, und zwar in Priceton wo er einem Ruf folgend, an der Universität Vorträge hält. Es muss für alle diese Leute als eine Erleichterung betrachtet werden, von der Gemeinschaft bekannter Tyrannen ausgeschlossen zu sein.

Wann kommen wir an die Reihe??

## Politische Rundschau

In einigen Nummern der «Aktion», habe ich bei der Besprechung der «Politischen Rundschau» auch die politische Lage Brasiliens gestreift. Ausgehend von der Ueberzeugung, dass alles was nicht unter aller Kritik ist, auch das Recht hat, in meinen kritischen Betrachtungen mit einbezogen zu werden.

Wie an anderer Stelle dieser Nummer zu ersehen ist, haben einige Herren, die angeblich Mitglieder einer politischen Vereinigung sind, von mir verlangt, dass ich die brasilianische Politik als Ausländer nicht bespreche. Ich weiss nun nicht, ob diese Herren, welche ja Gegner der Regierungspolitik sind, damit feststellen wollen, dass die Politik Brasiliens unter aller Kritik steht. Ich bin darin anderer Meinung.

Bekanntlich ist der 1. Mai in Brasilien Staatsfeiertag. Im ganzen Lande, überall wo die Arbeiter in irgend einer Organisation vereinigt sind, trifft man Vorbereitungen um den Tag der Arbeit in würdevoller Weise zu begehen.

Die «Federação Operaria do Rio Grande do Sul» hat einen allgemeinen Arbeiterkongress einberufen, der am 1. Mai beginnen wird. Alle Arbeiterorganisationen unseres Staates, soweit sie nicht politisch sind, wurden zu diesem Kongress eingeladen.

In Rio, São Paulo, Bahia, Santos, Pernambuco, Bello Horizonte, Curityba und Porto Alegre werden an diesem Tage öffentliche Veranstaltungen abgehalten, bei welcher Gelegenheit über die Bedeutung des 1. Mai sowie über die allgemeine wirtschaftliche und politische Weltlage gesprochen werden wird.

In Uruguay und Argentinien scheinen wieder mal politische Revolutionen in der Vorbereitung zu sein. Unsere Staatsregierung hat Vorbereitungen getroffen, um die Neutralität der Grenzen zwischen Rio Grande do Sul und den Nachbarrepubliken zu wahren.

Der Kampf zwischen den Truppen von Paraguay und Bolivien geht weiter. Es ist noch nicht genug Blut geflossen, die Wälder und Steppen des Chacos sind noch nicht genügend mit Schlachtenopfer gedüngt.

Die Paraguayer haben den Bolivianern wieder ein Fort abgenommen. In Assuncion herrscht Jubel, man freut sich, dass wieder eine Anzahl Patrioten als Helden gestorben sind.

Man ist in Paraguay noch mitten im Jubel, da kommt die Nachricht, dass im Chaco die grösste Schlacht im Gange ist. Von Paraguay sind mehr denn 55 000 Mann an diesem Ringen beteiligt. Der Kampf dauerte 100 Stunden, der Sieg — wie gemeldet wird — neigte diesmal nach der Seite der Bolivianer. Die Paraguayer sollen über 3000 Tote als Verlust buchen. Nun ist grosser Jubel in Bolivien. Man freut sich in La Paz, dass diesmal die Bolivianer bessere Berufsmörder waren. Wann wird das Volk in beiden Vaterländern Schluss machen mit dieser Komödie.

Zwischen Peru und Columbien spitzen sich die Verhältnisse wegen der Leticia-Frage immer mehr zu, sodass auch da ein Krieg vor der Tür steht. Wann werden die Ausgebeuteten denn begreifen, dass alle Kriege nur zum Nutzen von ein halbes dutzend Ausbeuter in Szene gesetzt werden.

In Nord-Amerika spitzen sich, trotz aller Anstrengungen seines Präsidenten, die wirtschaftlichen Verhältnisse immer mehr zu. Streiks sind an der Tagesordnung, und die Arbeitslosigkeit nimmt nicht ab. Wie ernst man es in Amerika mit dem Frieden hält, das zeigt sich am besten, durch die grossen Rüstungen die man dort vornimmt. Allem Anschein rechnet man mit einen Krieg im fernen Osten.

Spanien bekommt keine politische Ruhe. Alle von Rechts bis Links möchten an den Regierungstisch. Die arbeitende Klasse in Spanien ist aber auf der Hut, die will sich nicht einseifen lassen, versagt allen politischen Parteien die Gefolgschaft, und versucht, durch wirtschaftliche Kämpfe, ein neues Spanien zu erringen.

Frankreich versucht sein finänzielles Gleichgewicht durch Kürzung der Löhne aller Beamten und sonstiger Angestellten herzustellen. Es war vorauszusehen, dass die Regierung auf Wiederstand stossen würde, und schwere Kämpfe stehen bevor.

In Oesterreich ist es der Dollfuss regierung bis zur Stunde nicht möglich gewesen, Ruhe zu schaffen. Trotz der brutalsten Unterdrückung, trotz aller möglichen Zwangsmassnahmen, hat die österreichische Arbeiterschaft noch nicht den Mut verloren, und wird nun besser ohne den Zwank einer politischen Partei seine Geschicke selbst in die Hände nehmen. In einem österreichischen Konzentrationslager hatten sich die Insassen empört. Die Wachmannschaft musste von den Waffen Gebrauch machen. Die christlichen Mörder Oesterreichs, verstehen das Morden eben so gut als die anderen.

Von Deutschland lässt sich nicht viel sagen. Dort trifft das zu, was ich am Anfang meiner Betrachtungen sagte: Im neuen Deutschland, ist alles unter jeder Kritik.

Man nennt Russland einen Sovjetstaat. Wenn man die Entwicklung die das neue Russland genommen hat, verfolgt, dann muss man sich fragen, worin eigentlich heute noch der Unterschied zwischen Russland und jeden anderen kapitalistischen Staat besteht? Der Unterschied ist der, dass dieser kommunistische Staat die grösste Militärmacht der Welt ist.

Capitão Satanaz.

## Zuschrift

Zu unseren Aufruf in der Nummer 21 der «Aktion», erhielten wir noch folgende Zuschrift:

Werter Freund Kniestedt!

Auch ich stehe auf den Standpunkt, dass es unsere Pflicht ist, alles zu tun, um die Existenz der «Aktion» sicherzustellen.

Wir sind nicht alle in der Lage, an der Herstellung der «Aktion» mitarbeiten zu können. Nicht jeder hat das Zeug, die Energie, die Ausdauer, den Mut und die Besonnenheit dazu, um ein Blatt wie die «Aktion» eins ist, herauszugeben. Aber etwas können wir alle. Da halte ich den Vorschlag, welcher in der letzten Nummer von M. v. Holtz gemacht wurde, als einen der von jeden, der noch nicht von der Gleichschaltungskrankkeit befallen worden ist, angewandt werden kann. Es ist nicht wahr, wenn man sagt: ja, ich habe keine Gelegenheit dazu.

Ich lese die «Aktion» von der ersten Nummer an, fast alle gelesenen Exemplare habe ich weitergegeben, aber niemals daran gedacht, irgend Jemand aufzufordern, die Zeitung zu abonnieren, bis ich durch die Anregung in der letzten Nummer wusste, dass auch für mich die Möglichkeit bestand, Klein-Arbeit im Interesse der Menschheit zu leisten.

Am 3 April bekam ich die Anregung zu Gesicht, und am 6. April hatte ich bereits 5 neue Abonnenten, und das Geld für diese Abonnements in der Geschäftsstelle abgeliefert. Ich habe mir vorgenommen, bis zum kommenden 1. Mai 10 neue Abonnenten zu gewinnen. Wer macht mit? Oder wer hat den Ehrgeiz, mich zu überbieten. Jeder muss helfen. Das wäre für die Herren des braunen Sumpfes eine Freude, wenn der einzige der den Mut hat, die Wahrheit zu sagen, wenn unsere «Aktion» ihr Erscheinen einstellen müsste. Die Auflage der «Aktion» muss verdoppelt, verdreifacht werden, in keinem Hause wo ein deutschsprechender Arbeiter wohnt, darf die «Aktion» fehlen. Das muss unsere Aufgabe sein.

Franz St.

## An alle Abonnenten

Es fehlt nur noch eine Nummer der «Aktion», und wir haben ein Jahr hinter uns. Jeder von unseren Lesern weiss, mit was für Schwierigkeiten wir zu rechnen haben, jedem Abonnenten ist bekannt, dass wir keinen geldgebenden Reptilienfond sowie keine Kapitalisten hinter uns haben. Und dennoch haben wir allein hier in der Stadt 25 Abonnenten, die mit dem Zahlen ihres Abonnementsbeitrages im Rückstand sind. Wir lassen nicht kassieren. Jedem ist es möglich, einmal im Jahr am Verlag vorüber zu kommen, um seinen Beitrag zu entrichten. Der Geschäftsleiter.

## Unsere Pflicht

Fortsetzung unserer Sammelliste:

| | |
|---|---|
| W. H. | 5$000 |
| F. A. | 5$000 |
| K. R., Montenegro | 5$000 |
| J. Sk., Boa Vista | 5$000 |
| E. S., Curityba | 10$000 |
| Dr. R., Estrella | 10$000 |
| | 40$000 |
| Bereits quittiert: | 20$000 |
| Summa: | 60$000 |

Gelder sind zu senden, an Fr. Kniestedt, Caixa Postal 501.

Ebenlalls werden in deu Annoncenstellen der «Aktion», in Canoas, São Paulo, Ponta Grossa, Curityba, São Leopoldo und Boa Vista do Erechim Gelder gern entgegengenommen.

## BRIEFKASTEN

J. S., Boa Vista. — Ist angekommen und erledigt.

M. B., Ijuby. — Ihr Brief kam an, aber ohne Geld.

E S., Montenegro. — Wird alles erledigt.

Ing. H. Beier, São Paulo. — Das ist die alte Geschichte, und immer fellen neue darauf herein. Wenden Sie sich dort an A. Blombach, Rua Taguá 14.

L. M., hier. — Sie sind empört, dass wir Ihre Angriffe gegen Ihre früheren braunen Bundesgenossen nicht bringen. Solange Sie es für notwendig halten, Ihren Namen vor uns zu verschweigen, wandern Ihre Zuschriften in den Papierkorb.

Zwei Oesterreicher. — Wir haben den Bericht des Dr. Joseph Döbling, Wien im Vo'ksblatt gelesen, und kommen in der nächsten Nummer darauf zu sprechen.

Freimaurer. — Doch wir haben die «sinnreiche» Briefkastenbesprechung über die Freimaurerei in der N. D. Z. gelesen, aber es gibt hier so viele Freimnaurer. Wir kennen eine deutsche Loge, deien Mitglieder gehören zu den Leuten, auf welche sich die N. D. Z. stützt. Wenn diese Logenbrüder es nicht für notwendig halten, in demselben Blatt ihre Ideale zu verteidigen, na, dann werden wir es doch nicht tun.



## Gelder gingen ein

Von Porto Alegre: F. A. 20$0000; J. K. 7$000; A. Sch. 7$000; R. J. 7$000; O. R. 7$000; F. St. 10$000. Von Santos: S. C. 10$000; S. L. 10$000; A. L. 10$000; G. B. 10$000; J. J. 10$000. J. S., Boa Vista 37$000; M. F., Hamburgo Velho 7$000; Dr. A. B., Lageado 7$000; C. R., Montenegro 12$000; E S., Curityba 20$000.

## Eigene Sache

Unseren Lesern ist es nicht mehr neu, dass wir 'mit anonymen Schreiben überlaufen werden. Gewöhnlich wandern diese in den Papierkorb.

Von Zeit zu Zeit kommt aber eins, von dem es sich lohnt, dasselbe der Nachwelt zu ethalten. In diesen Tagen erhielten wir nachfolgende Karte:

A' Redacção do «Aktion»
Nesta.

Aconselhamos a este pasquim, dirigido por extrangeiros, a não se metter mais na nossa politica nacional.

Queremos lembrar, apênas, o fim que levou o jornalsinho «Interventor» de São Paulo.

Um grupo de integralistas.

Wir lassen den Inhalt der Karte in Deutsch folgen:

An die Redaktion der «Aktion»
Hier.

Wir möchten dieses Blatt, welches von Ausländern dirigiert wird, warnen, sich künftighin in unsere nationale Politik zu mischen.

Wir machen Sie darauf aufmerksam, sich zu erinnern, welches Ende das Blättchen «Interventor» von São Paulo genommen hat.

Eine Gruppe von Integ:alisten.

Der Führer der hiesigen Ortsgruppe der Integralisten, Herr Dr. Dario de Bittencourt, dem wir die obige Karte vorlegten, ist mit uns der Ueberzeugung, dass dieselbe nicht von brasilianischen Integralisten stammt, sondern dass Mitglieder der Nazis auch hier ihre schmutzigen Finger im Spiele haben. Dieselben Herren, die aus Furcht ihren Namen nicht nannten, müssten doch nun bald wissen, dass bei mir der Grundsatz gilt: Bange machen gilt nicht.

Fr. Kniestedt.



## Unter Freunden

In Curityba (Paraná) erscheint seit 6 Jahren die polnische Wochenzeitung «Polska Prawda». Am 25. April, in ihrer Nr. 15, befasst sich diese Zeitung mit der N. D. Z. von hier.

Der Schreiber der «Polska Prawda», protestiert gegen eine Notiz der N. D. Z. vom 27. März d. Js., in welcher dieselbe die Behauptung aufstellt, dass die Polen — welche jetzt nebenbei gesagt Freunde Hitler-Deutschlands sind — die Laurahütten usw. 'von den Deutschen gestohlen hätten. Die N. D. Z. wird dabei von der «Polska Prawda» ganz gehörig zerzaust.

## Achtung

Ganz unvorhergesehene Verhältnisse, auf welche wir ein andermal zu sprechen kommen, waren die Ursache, dass die vorliegende Nummer der «Aktion» acht Tage später erschienen ist. Die nächste «Aktion» erscheint als Mainummer am 1. Mai.

Die Redaktion.

---

Abonementsbestellungen werden angenommen:

SÃO PAULO:
Augusto Blombach — Rua Taguá 14

CURYTIBA:
F. Frischmann — Praça Tiradentes 593

PONTA GROSSA — PARANA'
F. Frischmann (Filial) - Rua Cel. Claudio 38

BOA VISTA DO ERECHIM (Villa)
José Skala

SÃO LEOPOLDO:
Alfred Hanke — Bazar und Agencia von Zeitschriften — Rua da Conceição 518

CANOAS:
Emil Schmeling



# Erinnerungen

von Fr Kniestedt.
(Fortsetzung.)

Kaum in Magdeburg angekommen, es war im April 1892, suchte ich neben Arbeit, Anschluss an die Berufsorganisation. Beides fand ich. Ich wurde Mitglied vom Verband der Bürstenmacher. Natürlich besuchte ich jede Versammlung. Meine politische Betätigung bestand darin, dass ich öffentliche Versammlungen und Sitzungen von Diskutierklubs besuchte. Ich war darin wahllos, und machte keinen Unterschied. Ich besuchte alle Versammlungen, deren ich nur habhaft werden konnte. Von einer richtigen Versammlungswut muss ich in jener Zeit befallen gewesen sein.

Aber alle Weisheiten, die man in den Versammlungen der Konservativen, Nationalliberalen, Demokraten, Freisinnigen und Sozialdemokraten an den Mann zu bringen versuchte, übten auf mich keinen Einfluss aus, ich wurde nicht davon befriedigt. Ich suchte etwas anderes, und das konnte ich dort nicht finden.

Zu jener Zeit tagte in der Blauen Beilstrasse in Magdeburg, ein sogenannter Arbeiterbildungsverein, der unter der Leitung von einigen linksgerichteten Sozialdemokraten stand. Es war in der Zeit als in Xeres, Spanien, der Prozess gegen Arbeiterführer stattfand, von denen nach unsäglichen Folterungen durch eine infame Justiz, zum Tode einige, andere zu Zwangsarbeit verurteilt wurden.

Als ich durch schweitzer Zeitungen von den Vorgängen in Xeres erfuhr, ging ich an einen Dienstag im Juli zur Sitzung jenes Arbeiterbildungsvereins. Im Laufe des Abends, kam ich auf den Prozess von Xeres zu sprechen, kritisierte das Verhalten der Richter und Henker, kritisierte ebenfalls das Verhalten der sozialdemokratischen Zeitungen Deutschlands, welche nicht nur kein Wort der Verteidigung für die Opfer von Xeres fand, sondern sogar noch in der hämischsten Weise über jene Helden der spanischen Arbeiterbewegung richteten. Das Resultat war ein mir ganz unerwartetes. Die Leiter des Vereins, überhaupt die Mehrzahl der Anwesenden nahmen Stellung gegen mich, nicht gegen die Henker der Opfer von Xeres. Ich wurde heftig angegriffen, natürlich verteidigte ich mich. Zum Schluss wurde ich als Anarchist aufgefordert, das Lokal zu verlassen Einige der Anwesenden verliessen mit mir das Lokal. Ich brauche wohl nicht zu betonen, dass ich damals noch nicht Anarchist war, wusste nun aber, dass ein Mensch, welcher für die Opfer der Tyranei eintrat, unbedingt ein Anarchist sein musste.

Tags darauf wurde ich von meinem Arbeitgeber, Albert Unger, Knochenhauerufer, entlassen. Er sagte mir, die Polizei hätte ihn informiert, ich sei ein Anarchist. In Magdeburg war für mich kein Bleiben mehr, denn ich fand keine Arbeit. Also ging ich auf Wanderschaft. Ein neues, mir bis dahin unbekanntes Leben wurde mir erschlossen. Das Elend der Landstrasse, mit allen seinen Leiden und «Freuden». Nach einer Durchquerung Mittel- und Süddeutschlands, Böhmen, einen Teil der Schweiz und Elsass, landete ich in den ersten Tagen des Novembers desselben Jahres in Goslar a/H.

Neben meiner Berufsorganisation, schloss ich mich hier das erste mal einer politischen Organisation, einen sogenannten sozialen Bildungsverein an. Die Mitglieder waren in der Mehrzahl Sozialdemokraten. Hier war es, wo ich den Tischler H. Beins, von dem ich bereits sprach, wieder traf. In der alten Münze fanden die Versammlungen statt. Die Aufklärungsarbeit nnd Propaganda welche hier betrieben wurde, war mehr eine antireligiöse. Auch gegen den Militarismus wurde in Versammlungen und durch Flugblätter kräftig Stellung genommen. Ich beteiligte mich stark an allen Arbeiten, vor allem an der Hausagitation, bei welcher Gelegenheit ich einige male mit der Polizei in Konflikt kam, und zwar hauptsächlich in den Bergstädten Klaustal und Zellerfeld.

Ich war nun durch den Beitritt zu diesen Bildungsverein Mitglied der Sozialdemokratischen Partei geworden. Als nun im Frühjahr 1893 die Diskussion über den am 6. August desselben Jahres in Zürich zu beginnenden Internationalen Sozialistischen Arbeiterkongress begann, zeigten sich wieder die nur künstlich überbrückten Gegensätze. An fast allen Punkten der Tagesordnung, hatte ich was auszusetzen, besondere aber daran, dass die Führer der Sozialdemokratie, nur sich als Sozialisten anerkennen wollten, und alles was nicht in ihr Horn blies, einfach nicht zum Kongress zulassen wollten. Die Harmonie in unseren Reihen war gestört, die Sitzungen wurden nur mit Kongressdebatten ausgefüllt, die Propaganda wurde vernachlässtigt. Ich wurde als Anarchist verschrien, so dass mir die Herren von der Polizei viel Interesse entgegenbrachten.

Am 1. Mai 1893, griff ich wieder zum Wanderstab. Im Okertal nahm ich Abschied von drei Kameraden, Glasbläser, treue Seelen, welche ich nicht gerne vermisste. Es war ein wunderschöner Tag, dieser 1. Mai, als ich meine Fusswanderung durch den Harz antrat. Das Ziel meiner diesmaligen Wanderung, war Berlin. Am 4. Mai langte ich in Berenburg-Anhaltjan, nur eine Tagereise von der Stadt meiner Jugend war ich entfernt. Ich hatte die Absicht, Köthen zu umgehen, um über Dessau auf die sogenannte direkte Strasse nach Berlin zu gelangen. Aber ein gewisses Etwas veranlasste mich, dem Haus meiner Mutter einen Besuch abzustatten.

Am 7. Mai trat ich bei meinem Lehrmeister in Arbeit. Die Leitung der sozialdemokratischen Partei lag dort in den Händen eines Tischlers, Otto Hermann, ein Mann hoch in den Jahren. Als ich ankam, war man bei den Vorarbeiten zur Reichstagswahl. Trotzdem ich der Wählerei keinen Geschmack abgewinnen konnte, half ich. Die Folge war, dass mich am Tage nach der Wahl mein ehemaliger Lehrmeister Kramer, mit Sack und Pack vor die Tür setzte. Ich durfte das Haus nicht mehr betreten.

Also nach einem Gastspiel von fünf Wochen, nahm ich Abschied von Mutter und Genossen, um weiter nach Berlin zu tippeln. Am 10. Juli landete ich in der Herberge zur Heimat, in der Rosentalerstrasse, Berlin.

Nach Berlin, mit seiner sozialistischen Bewegung, stand schon lange mein Sinn. Nun war ich da, ich hatte was ich wollte. In Berlin wollte ich mein Wissen bereichern. Ich wollte mich im Kreise grosser sozialistischer Geister erziehen. Ich wollte mitarbeiten, an dem grossen Befreiungswerke Doch wie kam es anders. Zuerst Arbeit, dann das andere. Soviel ich auch versuchte, ich konnte keine Arbeit finden, d. h. nicht in meinem Beruf. Es blieb mir nur übrig, weiterzureisen. Ich nahm Kurs auf Neu Ruppin. Anfang August kam ich dort an, und bekam Arbeit. Ich ahnte nicht, dass Neu Rupin in meinem Leben eine ganz besondere Rolle spiele sollte. Doch darüber ein ander Mal.